

Claudia Krell, Kerstin Oldemeier (2017): Coming-out – und dann...?! Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland

Rezension von *Kathrin Klein-Zimmer*

Jugendliche und junge Erwachsene, die sich selbst als lesbisch, schwul, bisexuell, trans*, intersexuell oder queer bezeichnen, sind junge Menschen, die wie alle jungen Menschen heute in sehr heterogenen, ungleichen Lebenslagen aufwachsen, unterschiedlichen Jugendkulturen angehören und je eigene Stile, Wünsche und Ziele entwickeln. Die in der Gesellschaft dominierende binäre Zweigeschlechtlichkeit bringt es jedoch mit sich, dass diese jungen Menschen in besonderer Weise herausgefordert sind, ihr jugendliches Alltagsleben zu gestalten und sich zu verorten.

Mit dem bundesweiten Forschungsprojekt „Coming-out und dann ...?! Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen“ geben die Autorinnen differenzierte Einblicke in ihre Lebenswirklichkeiten und fragen, auf der Basis quantitativer und qualitativer Daten, nach ihren Erfahrungen, ihren Erlebnissen und ihren Gefühlen. Bislang liegen nur wenig aussagekräftige Erkenntnisse zu den Lebenssituationen von LSBT*Q-Jugendlichen in der jugendspezifischen Forschungsliteratur vor. Vor allem empirische Studien, die die Perspektive der Jugendlichen in den Mittelpunkt stellen, sind kaum vorhanden. Das am Deutschen Jugendinstitut in München (DJI) angesiedelte Forschungsprojekt greift nunmehr gleich zwei Forschungslücken auf. So umfasst die Studie sowohl Jugendliche mit nicht heterosexueller Orientierung als auch Jugendliche und junge Erwachsene mit nicht-cisgeschlechtlicher Identität, d.h. junge Menschen, deren geschlechtliche Zugehörigkeit nicht dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht entspricht.

Das Buch ist in zehn Kapitel gegliedert. Die in die Thematik einführenden Kapitel behandeln, neben einem Vorwort (Kap. 1), die theoretische Rahmensetzung (Kap. 2), den nationalen wie internationalen Forschungsstand zu LSBT*Q-Jugendlichen (Kap. 3) und die methodische Konzeption der sowohl quantitativ als auch qualitativ ausgerichteten Untersuchung (Kap. 4). In den Kapiteln 5 und 6 werden die zentralen empirischen Ergebnisse dargestellt. Zunächst zum Thema „sexuelle Orientierung“ die Coming-out-Verläufe

Claudia Krell, Kerstin Oldemeier (2017): Coming-out – und dann...?! Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. – Leverkusen: Barbara Budrich, 180 S. ISBN 978-3-847-40572-6.

und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen und orientierungs*diversen Jugendlichen (Kap. 5), anschließend zum Thema „geschlechtliche Identität“ die Erfahrungen von trans* und gender*diversen Jugendlichen (Kap. 6). Beide Kapitel führen mit Kurzporträts von ausgewählten Interviewpartner_innen in deren Erfahrungswelten ein. Sodann folgen die Unterthemen inneres und äußeres Coming-out und die Alltagserfahrungen in unterschiedlichen sozialen Arenen (Familie, Bildung/Arbeit, Freundeskreis). Bezug genommen wird auch auf unterstützende und einschränkende Bedingungen für ein Coming-out und die individuellen Handlungs- und Deutungsstrategien der Jugendlichen. Nach einem Fazit zur Lebenssituation von LSBT*Q-Jugendlichen (Kap. 7), folgen ein Fokus auf die Lebensweise von jungen Menschen jenseits der heteronormativen Zwei-Geschlechter-Ordnung sowie ein eigener Beitrag zur Bekanntheit und Nutzung von Freizeit- und Beratungsangeboten (Kap. 8). In Kap. 9 wird abrundend die Relevanz der Ergebnisse für die Bereiche Politik, pädagogische Praxis und Gesellschaft herausgearbeitet und konkrete Handlungsbedarfe aus den Forschungsergebnissen abgeleitet. Den Abschluss bilden Originalzitate der befragten lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans*, orientierungs*- und gender*diversen Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Kap. 10).

Konzeptionell basiert die Studie auf einem integrativen Forschungsdesign, welches quantitative und qualitative Methodenzugänge aufeinander bezieht. Damit konnten sowohl die gesellschaftlich-strukturellen und rechtlichen Rahmenbedingungen von Coming-out-Verläufen untersucht als auch die individuellen Handlungsstrategien der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Blick genommen werden. Insgesamt wurden mittels einer quantitativen Online-Befragung rund 5000 lesbische, schwule, bisexuelle, trans* und queere Jugendliche und junge Erwachsene erreicht. Zudem führten die Autorinnen 40 problemzentrierte Interviews, die es ermöglichten die subjektiven Sichtweisen auf ihr inneres und äußeres Coming-out sowie die unterschiedlichen Handlungspraxen der Jugendlichen einzufangen. Befragt wurden junge Menschen im Alter zwischen 14 und 27 Jahren.

Insgesamt zeigen die Forschungsergebnisse, dass es sich bei einem Coming-out für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen um einen komplexen, fortwährenden Prozess handelt, der zugleich oftmals von Unsicherheiten geprägt ist. So geben 87% der nicht-heterosexuellen Jugendlichen an, vor dem ersten äußeren Coming-out Bedenken gehabt zu haben. Bei den nicht-cisgeschlechtlichen jungen Menschen sind die Befürchtungen und Belastungen nochmals höher, insbesondere bei den trans*Mädchen/trans*Frauen. Am meisten fürchten sich die nicht-heterosexuellen Jugendlichen davor, von Freund_innen und Familienmitgliedern abgelehnt zu werden. Auch verletzende Blicke und Bemerkungen oder Probleme in der Schule und am Arbeitsplatz werden als Befürchtungen zuerst genannt. Eine wichtige Rolle spielt hierbei die „Unsichtbarkeit und das fehlende Wissen über nicht-cisgeschlechtliche Lebensweisen“ (S. 174). Insgesamt geht der Prozess des „going public“ für die nicht cis-geschlechtlichen und nicht-heterosexuellen Jugendlichen mit vielfältigen positiven wie negativen sehr persönlichen Erfahrungen einher. Dabei stellen die sozialen Kontakte eine wichtige Ressource dar. Der beste Freund/die beste Freundin werden als erste Ansprechpartner_innen ins Vertrauen gezogen und in enge Freundschaftsbeziehungen eingebunden zu sein, erleichtert die gesamte Lebenssituation der LSBT*Q-Jugendlichen. Auch die Familie kann einen positiven Einfluss auf das Coming-out nehmen, insbesondere dann, wenn die Jugendlichen einen vertrauensvollen und wertschätzenden Umgang mit ihren Eltern pflegen. Gleichzeitig kann das soziale Umfeld eine Belastung darstellen. Diskriminierende Erfahrungen in der Familie, in der Peergroup und

in den verschiedenen Bildungs- und Arbeitskontexten beziehen sich auf die Abwertung ihrer sexuellen Orientierung, d.h. sie wurde nicht ernst genommen, absichtlich ignoriert oder nicht mitgedacht. Gleichzeitig belegt die Studie, dass Jugendliche zentrale Akteur_innen im Prozess des Coming-outs sind und eigene Handlungsstrategien entwickeln. Mit großem Engagement holen sie sich Informationen über LSBT*Q-Lebensweisen ein, vernetzen sich und kommen mit anderen nicht-heterosexuellen bzw. nicht-cisgeschlechtlichen Menschen in Austausch. Die digitalen Medien nehmen hierbei – auch aufgrund ihres niedrigschwelligen Zugangs – eine wichtige Rolle ein.

Vor dem Hintergrund ihrer Forschungsergebnisse plädieren die Autorinnen für eine zunehmende Sensibilisierung von LSBT*Q-Lebensweisen auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Es gilt durch Aufklärung und Informationsvermittlung in der pädagogischen Praxis und in der Politik die Sichtbarkeit zu erhöhen und somit eine gesellschaftliche Selbstverständlichkeit von Lebensweisen, die nicht der heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit entsprechen, zu erreichen.

Indem die Autorinnen eine in der Jugendforschung bislang vernachlässigte Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Blick nehmen, tragen sie selbst entscheidend zu einer stärkeren Sichtbarkeit ihrer Lebenssituation in der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung bei. Zugleich schaffen sie es die untersuchte Gruppe nicht zu homogenisieren, vielmehr wird durch die gute Integration qualitativer und quantitativer Daten ein umfangreiches und differenziertes Bild der LSBT*Q-Jugendlichen und jungen Erwachsenen und ihren Erfahrungen gezeichnet. So werden auch erstmals die Gruppen der orientierungs*- und gender*diversen Jugendlichen erfasst, womit die Autorinnen Uneindeutigkeiten zulassen und an Diskussionen um die Fluidität und nicht-Binarität von sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Zugehörigkeiten anknüpfen. Die Inklusion und Ausdifferenzierung der verschiedenen Teilgruppen geht für die Leser_innenschaft zugleich mit Herausforderungen einher. So gilt es eine große Vielfalt an (Selbst)Bezeichnungen aufzunehmen, zu durchdringen und einzuordnen. Die thematische Trennung in die beiden empirischen Kapitel zur „sexuellen Orientierung“ einerseits und zur „geschlechtlichen Identität“ andererseits, mag inhaltlich nachvollziehbar sein und eine ordnende Funktion erfüllen, gleichzeitig führt es zu Redundanzen, da es viele Gemeinsamkeiten zwischen den Teilgruppen, z.B. hinsichtlich der Diskriminierungserfahrungen, gibt. Insgesamt zeichnet sich das Buch durch einen sehr offenen, kritisch-reflexiven und sensiblen Umgang der Autorinnen mit der Thematik aus und stellt einen großen Erkenntnisgewinn für Interessierte aus Politik, Fachpraxis, Wissenschaft und Öffentlichkeit dar.